

Nachdem nun der Artikel über die Wachholderdrossel von Herrn Major v. Homeyer beendet, möchte ich mir erlauben, einige Bemerkungen daran zu knüpfen.

Herr M. v. H. hat sich bemüht, neue Zusammenstellungen zu geben, in welchen Localitäten die Art bisher beobachtet wurde.

Es würde mir jedoch nicht schwer fallen, diese Angaben wesentlich zu vermehren und aus viel älterer Zeit, als die dort erwähnten Vorkommnisse. Ich halte dies jedoch nicht für erforderlich und wende mich speciell zu Herrn A. v. H.

Derselbe sagt schon auf der ersten Seite seines Artikels: „Es steht fest, dass *Turdus pilaris* im vorigen Jahrhunderte ein durchaus nordischer, respective nordöstlicher Brutvogel war.“ Hiernach scheint Herr M. v. H. der Ansicht

zu sein, dass *T. pilaris* im vorigen Jahrhundert nicht als Brutvogel in Deutschland lebte.

Es liegt nun wohl die Frage nahe: Wozu die grosse Mühe, einen feststehenden Satz zu erweisen? Und gelten dem Herrn M. v. H. die Ansichten Andersdenkender und die vielfachen Beobachtungen derselben gar nichts? Ist diese Schreibweise das Product ruhiger Naturbeobachtung? — Herr M. v. H. hat sich abgemüht, viele Daten über das Vorkommen der Art zu sammeln. Das ist ja auch recht hübsch, aber was sollen alle diese Daten beweisen? Der Vogel kommt hier oder da im östlichen Theile Deutschlands vor, ist schon seit langen Jahren vorgekommen und von Diesem oder Jenem in irgend einem Jahre zuerst bemerkt worden. Dass die Art nicht längst zuvor dort gewesen sein könne, wird ganz unberücksichtigt gelassen.

(Schluss folgt.)

## Mythisch-historische Ueberlieferungen über Seeadler und Pelikan.

Eine Studie

von Ernst Ritter von Dombrowski.

(Fortsetzung.)

Die Sage vom Vogel Phönix<sup>1)</sup>, wie er sich in die Flammen stürzt und verjüngt aus ihnen hervorgeht, wie er seine Jungen mit eigenem Blute speist und mit der Schlange in Streit geräth — dies ist allbekannt; dass aber im Mittelalter und später noch bis ins XVII. Jahrhundert in Folge jener erwähnten Verwirrung die Begriffe Phönix, Seeadler, Pelican und Wasserhuhn verschwammen und willkürlich einer für den anderen gesetzt wurden — dies scheint noch Niemandem aufgefallen zu sein. Und dennoch ist es so, so unglaublich es auch scheinen mag.

Ich habe jene Stelle aus Aristoteles, wo er von der Elternliebe des Seeadlers spricht, absichtlich wiedergegeben, da diese Sage ganz ähnlich dem Mythos vom Phönix ist und in gewissem Sinne auch mit den an den Pelikan und das Wasserhuhn geknüpften Erzählungen übereinstimmt; diese Uebereinstimmung, ursprünglich wohl durch Zufall herbeigeführt, ist die Seele aller folgenden Verwechslungen.

Schreiten wir in chronologischer Reihenfolge vorwärts, so finden wir zuerst die Phönixsage auf einen Adler aller Wahrscheinlichkeit nach jedoch nicht den See-, sondern den Flussadler angewendet.<sup>2)</sup> Es findet sich nämlich in dem zu Beginn des XII. Jahrhunderts verfassten Werke Physiologus<sup>3)</sup> folgende Stelle:

„So der ar alt wirdet. so swaerent im die uenderen. dei ougen im tün chelent. so suochet er an den stunden einen chochen brunnen unde ulivget von dem brunnen. ovf zuo dem sunnen. da brennet er sine uedere. in den brunne uellet er niedere. der im da zuo ist worden chunt. daztuot er danne dri stant.

<sup>1)</sup> Ueber den Phönix sind zu vergleichen: Herodot hist. lib. II. — Plin. hist. nat. I. X. c. 2. — Solinus Polyhist. — Plut. I. d. sanit. — Albertus M. de an. I. 23. — Aldrov. Orn. I. XII. c. 28. Jonst. Apped. c. III. 1. D. V.

<sup>2)</sup> Ich glaube ar mit Pandion haliaëtus L. interpretiren zu sollen, da über ihn der Glaube herrschte, er zwingt seine Jungen in die Sonne zu sehen, und töte jene, die dies nicht vermöchten, s. Aristot. I. c. IX. 34; hier lag daher eine Verwechslung mit dem Phönix näher als beim Seeadler. D. V.

<sup>3)</sup> Die einzige erhaltene Handschrift ist im Besitze des kärnthnerischen Geschichtsvereines; Karajan publicirte sie unter den Namen „Ahd. Sprachdenkmale d. XII. Jhdts. Wien 1846. 80“. D. V.

so wirt er geiunget. unde dar nach geschent“. Fol. 97. a.

Dies ist die reine Phönixsage; auf fol. 97 b. derselben Handschrift heisst es weiter:

„So die iungen gewechsent. der alte unde ir muotir si erbizzent. da widir si stritent. unz si die iungen erbizzent. An dem dritten tage. so brichet div muotir ir siten mit grozzir chlage. daz blout lat sie loffen ubir dei iungen. so werdent si gesunt.“

Endlich müssen wir aus dem genannten Werke noch eine auf fol. 98. b. enthaltene Stelle über die Fulica heranziehen, wo es heisst:

„Ein uogil heizet fuliea und ist furnunftig sa. unde ist verre wizzigir. danne uogil andir. Div fuliea izzet niht uleisches.“

Ich war eifrigst bemüht, in der alt- und mittelhochdeutschen Literatur weitere Belege für dieses merkwürdige Ineinanderfliessen anfangs verschiedener Vogelsagen zu finden und theile nachstehend meine diesfälligen Forschungsergebnisse mit, wobei ich die vorstehenden Citate der Kürze halber mit I, II und III bezeichne.

Zu I fand ich keinen weiteren Beleg; das Selbstverbrennen ist stets nur vom Phönix erzählt; dagegen stehen mit II viele Parteen im engen Zusammenhange, ebenso findet sich, III wiederholt der Grundidee nach, welche von Plinius stammt, weiter ausgeführt.

Zu II führe ich an:

Physiologus. Cod. ms. Vindob. no. 2721, XII. Jhd. fol. 152 r.

„Physiologus zellit daz der sisegom sine iungen uil harte minne. So diu iungen wahren beginnent so bizze unt si den alten sisegom unt ir muotir. dar widere bizzent si vnze sie die iungen irbizzent. An dem dritten tage. so brichet diu müter ir situm. unt lazzet daz blüt loffen uber diu iungen. so werdent si lebentik unt gesunt.“

Vridank, Hrs g. v. Grimm, p. 145 v. 3—10:

„Ein vogel heizet pellicanus, der zuchet sine jungen sus:

sin herzebluot er in git  
ezzen unz er töt gelit,  
der selbe vogel gelichet ist  
ûf den gnaedigen Krist,  
der ouch den bitterm töt leit  
durch sinu kint die kristenheit.“

Wolfram v. Eschenbachs Parzival, hrsg.  
v. Lachmann, c. 482, v. 11—22:

„Dô was dem sper niht alsus,  
ein vogel heizt pellicânus:  
swenne der frucht gewinnet,  
alze sêre er die minnet:  
in twinget siner triwe gelust,  
daz er bîzet durch sîn selbe brust,  
und laetz bluot den jungen in den munt:  
er stirbet an der selben stunt,  
do gewinnen wir des vogels bluot,  
ob uns sîn triwe waere guot  
und strichens an die wunden  
so wir beste kunden.“

Conrad v. Würzburg, Goldene Schmiede  
v. 470 ff.:

„Man sol diel<sup>4)</sup> vür daz himilnest  
bezeichenlichen nimer hân,  
dâ der vogel pelicân  
ûz und in vil schône vloue,  
der bluot ûz sinem herzen souc.“

Derselbe in einem Minnelied, abgedr.  
in Manesses Sammlung II. 201 b:

„Du tet alsam der pellicân,  
der sich wil geriwen lân  
swas siner frûte wirt getân:  
der machet lebende sinu kint,  
diu mit sinem bluote sint  
erkiket schiere an underbint.“

Anonymes „Beispiel“ a. d. XIV. Jhdt.,  
abgedr. in Lassberg's Altdentschem Lieder-  
saal, III., 433 no. c. exliii, v. 1—9.:

„Dü natur ain vogel hat,  
der ob sinen kinden stat  
und ertiktz mit sinem bluot,  
das er selb sterben tuot  
von dem pluot daz von jin vluezet,  
daz sin kint durch leben nueset,  
dem ist jeder man gelich,  
der sin kint wil machen rich  
mit dem werworechten bösen guot . . . .“

Diese Stellen zeigen einerseits von der stufen-  
weisen Steigerung der Sage bis zu dem Punkte, wo  
der Vogel zum Opfer seiner Elternliebe wird, anderer-  
seits bieten sie ein Zeugnis für die weite Verbreitung  
dieses Glaubens, der dieselbe wohl in erster Linie  
der Vorliebe zu einer mystischen oder geistlichen  
Deutung des Thierlebens verdankt, wie sie mehr oder  
weniger bei allen Autoren des Mittelalters zu finden  
ist. Bedenken gegen meine früher ausgesprochenen  
Ansichten könnte der Umstand erregen, dass in all'  
diesen Citaten stets der „Pelikan“ genannt ist; um  
diesfällige Zweifel zu zerstreuen will ich aus dem mir  
zur Verfügung stehenden Materiale<sup>5)</sup> noch zwei Par-

teien herausgreifen, die geeignet sein dürften, die  
schwankende, willkürlich gesetzte Bedeutung des  
Wortes Pelikan zu kennzeichnen. Die erste dieser  
Stellen findet sich in dem berühmten „Buche der  
Natur“, verfasst im Jahre 1379, und ist hier im Texte  
der Ed. I. Angspurg 1475 fol. wiedergegeben:

„Pellicanus heyszt nach der eygenschafft der  
latin ein growhatel, wann Augustinus un ysidorus  
sprechent hab grofar federn. Der vogel hat die art  
daz er gerne wonet in egipten land bey den wasser  
daz nilus heysst. Der vogel scherezt mit sein kynd-  
lin von grosser lieb die er zu in hat un in den spil  
rament im die kyndlyn die augen der von wirt er  
erezürnent un tött sy. darnach ezeücht er sein feder  
ab un trauret ser umb sy und schlecht seyn prust mit  
seinem schnabel biss daz blut darauß fleisst un be-  
sprengt die kynd da mit un macht sy wider lebentig.  
Aber ander meyster sprechent, daz der vogel sein  
plut vergiess umb seine kyndlin wann sy verseret  
werden von einer schlangen die jn läg setzet. Es  
seynd ezweyerley pellican, daz ein ist ein wasser vogel  
un lebt der visch, daz ander ist ein land vogel un  
lebt der schlangen<sup>6)</sup>. Der pellicanus lebt von der milch  
des cocodrillen un wirt der von speisst, was aber ein  
cocodrill sey daz wirt man sagen von den mörwun-  
dern, wann das tier ist so reich an milch daz es die  
auss wirfft in die psiez oder in die hylin un darumb  
follet im der pellican all ezeit nach.“

„Etlich meyster sprechent daz er darumb pellicanus  
heisst ze latin: wann so sein haut ab seinen fleysch  
gezogen wirt, so ist sye gestymt recht sam sy sing<sup>7)</sup>  
der vogel ist mag wann als die meysten sprechent,  
was er essens in seyn gedärm nympt das get alles  
ungekocht von im un darumb hat er wenig seysste.  
Bey dem pellican verstee ich unsern herren ihm  
Christum, der kam in unser ellend ze scherzen mit  
uns ausz dem obern tron der hymel mit grossen ezey-  
chen die er tet in moyzes persson in egypten land in  
dem roten mör unnd in der wüste, da raumeten im in  
den werken der gotheyt unser altväter die augen daz  
ist der über natürlichen werken, die got allein vermag.  
da verschmächten sy in seynen grossen werken un  
beteten ein kalb an gemacht von Silber un sündeten  
auch mit andern grossen dingen vor un nach unz an  
die ezeit daz got mensch ward. In der selben ezeit  
waren die kynd des edlen pellicans, das ist gotes, ze  
tod geschlahen von im, also daz sy ymmer mussten lei-  
den in dem fegfeur wie gros reiv sy heten umb ir  
sünd unz daz der pellican cristus gotes eingeborenen  
sun mensch ward auss der reinen keuschen taw der  
czarten rosen marie und sein leichnam ofnet mit dem  
fluss seines rosenfarben plates in der marter die waret  
mit einer un der andern uncz an der dritten tag daz  
er von dem tod erstund, also macht er seyn kynd  
wyder lebentig, der pellican ist ezweyerley, der ein ist  
ein wasser vogel un lebt in dem wasser der weysheit,  
daz ist die genad, die da fleisst von dem brunnen der  
gotheyt un lebet der visch, die in dem wasser flissend,  
das seind die heiligen ler der götlichen geschriff, die  
selben wasser vogel seind die heiligen lerer die er-

<sup>6)</sup> Dieselbe Theilung der Art findet sich in der schon erwähnten  
Stelle des Cod. ms. Vindob. no. 2400, wo es heisst: Onocrotalus.  
hortumil. greci vocant rostro longo. quorum duo genera sunt. unum  
aquatile aliud solitudinis. D. V.

<sup>7)</sup> Pellicanus von pellis = Haut, Fell und canere = singen;  
etymologisch lässt sich gegen diese Deduction nichts einwenden,  
doch ist mir über die ihr zu Grunde liegende Fabel nichts Näheres  
bekannt geworden. D. V.

<sup>4)</sup> D. h. Maria.

D. V.

<sup>5)</sup> Die hier mitgetheilten Stellen bilden nur eine Blüthen-  
lese desselben; namentlich verweise ich noch auf ein Lied des  
Marners in der Maness. Sammlung II. 176 b. und Grimm, Altd.  
Wälder, II. 204.

D. V.

leucht werdend von dem heiligen geyst in der götlichen geschrift. die gotes stat verwesent auff ertreich und seind sein recht siczer über ze pünden un ze lassen, als die pfaften die loblich priester seind. der ander pellican ist ein land vogel, der lebt der schlangen. daz ist die weltliche ritterschaft, die lebt auf dem land des weltlichen wesens un lebt der schlan-

gen. daz ist des schäczens und des ezünses dieser weltlichen ezierd. Bey den czweyen pellicanen versteen wir die czwey schwert der heyiligen christenheyth das geystlich und das weltlich yedoch ist daz geystlich fern über das weltlich als des menschen sel ist über den leichnam un als die sunn ist über den mon.“

(Schluss folgt.)

## Sitzungs-Protokolle

### des Ersten internationalen Ornithologen - Congresses.

(Fortsetzung.)

Vorsitzender v. Schrenck: Dr. Palacky hat das Wort.

Antrag Palacky.

„Die Tödtung von Vögeln und das Ausnehmen ihrer Eier ist verboten. Die Gesetzgebungen der einzelnen Staaten bestimmen die Ausnahmen hievon, insbesondere:

- a) was die Raubvögel und die der Fischerei schädlichen Vögel betrifft,
- b) was die jagdbaren Vögel betrifft,
- c) was die übermässig vorhandenen, wenn nicht sonst nützlichen Vögel betrifft,
- d) was die Schonung während der Brutzeit überhaupt betrifft.“

Meine Herren, was sollen die Vogelschutzgesetze welche die grosse Zahl der ständigen Vögel nicht betrifft, wenn sie eingeführt sind, an bestehenden Gesetzen derogiren. In Ländern, die gar kein Gesetz darüber haben, z. B. im Orient, dürfte, nach diesem Gesetze beispielsweise Neophron percnopterus getödtet werden, weil er ein Standvogel ist. Meine Herren, ehe ich dafür stimmen werde, möchte ich lieber bitten, dass wir nichts beschliessen, als etwas in so undeutlicher Fassung.

Ich glaube, die Standvögel sind ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger als die Zugvögel und jedes Gesetz sollte sich auf beide beziehen. Darum habe ich diese Form des Antrages gewählt. In einer Commission zur Bestimmung der Schonzeit hatte ich mir alle Mühe gegeben, da ich auch etwas Meteorologe bin, irgendwie eine Grenze zu finden, wo man bei unserem Klima die Schonzeit hineinbringen könnte. Ich muss gestehen, es ist mir nicht gelungen. Diese Bestimmungen zu fixiren, möchte ich deshalb, meine Herren, den einzelnen Gesetzgebungen überlassen. Wenn wir bezüglich der jagdbaren Vögel etwas schaffen wollen, was in den verschiedenen Gesetzgebungen durchkommen soll, so dürfen wir diese nicht unnütz erschweren. Wenn wir unsere Bestimmungen in directer Collision mit den Jagdgesetzen der einzelnen Länder stellen, so haben wir im vorhinein nicht viel Aussicht. Deshalb sind diese Ausnahmsbestimmungen den einzelnen Jagdgesetzen zu überlassen. Der Grundsatz also, von dem ich ausgegangen bin ist: lieber weniger, aber sicher, als unsicher und in unklarer Fassung. Es hat der schweizerische Verein sehr gut darauf hingewiesen, dass die Convention zwischen Oesterreich und der Schweiz sehr gut ist, aber nicht ausgeführt wird, und diese ist präciser als das, was jetzt vorgeschlagen wurde. (Lebhafter Beifall.)

Herr Zeller: Nachdem ein eigenes Comité zur Berathung gewählt wurde, zur Berathung eines Entwurfes, glaubte man jedenfalls, nachdem so illustre Persönlichkeiten diesem Comité angehören, dass wir

einen klaren Entwurf erhalten würden. Ich würde zuerst wünschen, dass nicht nur in deutscher, sondern auch in französischer Sprache der Entwurf vorgelegt werde. Doch die Art und Weise der Zusammenstellung vom Jagd- und Vogelschutzgesetz war mir nicht ganz klar und ich kann sagen, dass wir etwas vorgebracht haben, welches in den jetzt bestehenden Staatsgesetzen eine Verwirrung hervorbringt, nachdem doch in den meisten civilisirten europäischen Staaten Gesetze bestehen, welche, wenn sie nur gehandhabt werden, verhältnissmässig ganz gut sind. Ich würde doch bitten, dass diejenigen Herren, welche dem Comité angehören, Einen aus der Mitte wählen, um in erster Linie zu motiviren, warum beide Gesetze zusammengestellt werden. Im Uebrigen schliesse ich mich der Ansicht des Herrn Dr. Palacky an, welcher sagt, dass wir lieber etwas weniger Exactes berathen als Vieles und Allgemeines besprechen, weil wir de facto dadurch Etwas gewinnen, wonach der Ornithologen-Congress strebt. (Lebhafter Beifall.)

Baron v. Homeyer: Ich wollte nur eine kurze Mittheilung machen, die mir soeben gemacht worden ist, dass nämlich in Japan ein Gesetz besteht, welches besagt, dass in der Zeit vom 15. März bis 15. August kein Vogel geschossen werden darf. Wir sehen daraus, dass auch ausseruropäische Staaten die Vogelschutzfrage in Behandlung gezogen haben.

Vorsitzender v. Schrenck: Da der Vertreter von Japan, Herr Kiy-o Hongma, hier anwesend ist so möchte ich fragen, ob er uns darüber näher Aufschluss geben möchte.

Herr Kiy-o Hongma: Ich kann leider im Augenblicke keinen näheren Aufschluss geben, doch werde ich mir erlauben, dieses später zu thun.

Herr Kermenič: Ich war sehr erstaunt, als ich den Entwurf gelesen habe. Es existiren internationale Vereinbarungen, welche mehr enthalten als dieser Entwurf. Ich erlaube mir noch auf Einiges aufmerksam zu machen. In erster Linie möchte ich aussetzen, dass der Fang während einer Zeitperiode gestattet ist, während der anderen jedoch nicht. In den Conventionen vom Jahre 1871 und vom Jahre 1875 werden ausdrücklich die Fangarten bestimmt und es wird auf die Gesetze der Humanität Rücksicht genommen. Ich werde mir erlauben, folgendes Amendement zu stellen, welches der aufkommenden Ansicht entgegen zu treten hätte, dass in jener Zeit, wo der Fang gestattet ist, derselbe mit allen Mitteln und auf jede Weise gestattet wäre. Das Amendement lautet ungefähr:

„Der Fang mit Schlingen und mit Anwendung von betäubenden Substanzen oder mit geblendeten

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [009](#)

Autor(en)/Author(s): Dombrowski Ernst Ritter von

Artikel/Article: [Mythisch - historische Ueberlieferungen über Seeadler und Pelikan.  
\(Fortsetzung.\) 247-249](#)